

*Notizen  
zur Abschaffung der  
politischen Parteien*

Simone Weil: *Notizen zur Abschaffung der politischen Parteien*  
(*Note sur la suppression générale des partis politiques*)

Herausgegeben und übersetzt von Willibald Feinig

Korrekturat: Wolfgang Pröll

Gestaltung und Satz: Laurenz Feinig, Grafische Praxis, Feldkirch

Papier: Munken Print von Arctic Paper, Cradle to Cradle zertifiziert

Klimaneutral gedruckt

1. Auflage 2022, erschienen im *Verlag* Bibliothek der Provinz, Weitra  
ISBN 978-3-99126-113-1

Simone Weil

Notizen zur Abschaffung der  
politischen Parteien

—

Note sur la suppression générale  
des partis politiques

Herausgegeben, übersetzt  
und mit einem Vorwort von  
Willibald Feinig

*Verlag* Bibliothek der Provinz



Wenige Staaten der Europäischen Union geben so viel Geld aus für die politischen Parteien wie Österreich. Teure Wahlkämpfe, Plakatwände und -stände in den Städten wie in der Provinz, Wahlgeschenke auch in Gesetzesform, Parteiinserate in Massenblättern, rhetorische Gefechte in Fernsehstudios, ausgetragen zwischen neurolinguistisch programmierten Politprofis, von Millionen verfolgt wie ein Sport-Event und evaluiert durch Meinungsumfragen, die wissenschaftliche Erkenntnisse ersetzen — all das ist vertrauter Alltag in Österreich. Noch immer setzt man auch anderswo auf Parteien, Parteikoalitionen oder -neugründungen, selbst um Probleme von größter Dringlichkeit für alle zu lösen, etwa die Folgen der weltweiten Erwärmung von Wasser, Luft und Boden, die vom industrialisierten Norden ausging und die Völkerwanderungen in die Gegenrichtung. Und das, obwohl nicht zu übersehen und gerichtskundig ist, wie das Parteiwesen sich verselbstständigt und von Machtbesessenen genutzt wird, um sich auf demo-

kratischem Weg staatlicher Mittel und Strukturen zu bemächtigen, diversen mafiosen Organisationen nicht unähnlich.

Die folgenden Seiten hat die französische Denkerin Simone Weil 1940 geschrieben, untergetaucht in Marseille, wo sie sich als Landarbeiterin durchbrachte. Ihr Land — obwohl längst vorgewarnt — hatte binnen weniger Wochen vor Hitler kapituliert. Die politische Lehre, die sie aus dieser nicht nur militärischen, sondern auch geistigen Niederlage zieht, erschien erst 1957 posthum in einer von Albert Camus begründeten Schriftenreihe.

In *L'enracinement* («Die Verwurzelung»), dem spirituellen Testament von 1943, ihrem Hauptwerk, ist die *Note sur la suppression générale des partis politiques* noch einmal zusammengefasst (Seiten 41–48 der Gallimard-Taschenbuchausgabe): Hinweis auf die Bedeutung, die die Denkerin diesen Gedanken beimaß, mit denen sie die Grundlagen öffentlichen Lebens ermisst. Simone Weil, Intellektuelle mit jüdischen Wurzeln, für die die Trennung von Hand- und Kopfarbeit, Mystik und Politik ein Sakrileg, genauer ein Unding war, diagnostiziert als Todeskrankheit der Demokratien — von den Diktaturen aller Art zu schweigen — den Geist der Parteilichkeit. Personalisierung von Sachfragen und Servilität seien die Hauptcharakteristika dieses zur Gewohnheit gewordenen Unwesens. Entsprechend sorgfältig vermeidet der Traktat sowohl unsachliches «Ich» wie vereinnahmendes «Wir». Er geht von Rousseaus *Contrat social* aus und von der Revolution, die sich auf diesen klärenden Traktat berief: 1789 sei eben nicht das Werk von Parteisoldaten gewesen, sondern die Frucht verantworteter Meinungsäußerung. Wirksam und bleibend an der Französischen Revolution sind für Simone Weil Geist und Praxis der *Cabiers de doléances*, in denen die Bürger des Landes,

Gemeinde um Gemeinde, ihre das Gemeinwohl betreffenden Beschwerden und Wünsche festhielten.

Geringfügige Abweichungen vom weilschen Original wollen das Verständnis außerhalb Frankreichs erleichtern. Sie werden durch Anmerkungen erläutert.

Dort wie in ganz Europa und weltweit erlebt man in diesen Tagen den Versuch, den Ruin des Systems politischer Parteien zu übertönen etwa durch Inszenierung von Volkstribunen aller Art. Neu — zu Weils Lebzeiten unvorstellbar — sind die Möglichkeiten und Maßnahmen zur virtuellen Erregung politischer Leidenschaften. Sie nehmen der vorliegenden Diagnose nichts von ihrem Gewicht, die im Untergrund erstellt (und dann ad acta gelegt) worden ist. Im Gegenteil.

Die Publikation enthält auch den Originaltext — für Herausgeber und Verlag eine der Selbstverständlichkeiten, ohne die ein gemeinsames Europa keine Zukunft hat.

Altach, November 2021,  
Willibald Feinig

## Note sur la suppression générale des partis politiques

Le mot de parti est pris ici dans la signification qu'il a sur le continent européen. Le même mot dans les pays anglo-saxons désigne une réalité tout autre. Elle a sa racine dans la tradition anglaise et n'est pas transplantable. Un siècle et demi d'expérience le montre assez. Il y a dans les partis anglo-saxons un élément de jeu, de sport, qui ne peut exister que dans une institution d'origine aristocratique ; tout est sérieux dans une institution qui, au départ, est plébéienne.

L'idée de parti n'entrait pas dans la conception politique française de 1789, sinon comme mal à éviter. Mais il y eut le club des Jacobins. C'était d'abord seulement un lieu de libre discussion. Ce ne fut aucune espèce de mécanisme fatal qui le transforma. C'est uniquement la pression de la guerre et de la guillotine qui en fit un parti totalitaire.

Texte d'après  
Simone Weil, *Écrits  
de Londres et der-  
nières lettres*, Paris  
(Gallimard, Col-  
lection Espoir)  
1957, pp. 126 sq.

## Notizen zur Abschaffung der politischen Parteien

Das Wort «Partei» wird im Folgenden in der Bedeutung verstanden, die es in Kontinentaleuropa hat. In angelsächsischen Ländern bedeutet das Wort etwas ganz anderes, das Teil der englischen Tradition und nicht übertragbar ist, wie die Erfahrung der letzten eineinhalb Jahrhunderte zeigt. Angelsächsische Parteien weisen einen spielerisch-sportlichen Zug auf, wie es ihn nur in einer Institution mit aristokratischen Wurzeln geben kann; in einer ursprünglich plebejischen Institution dagegen herrscht Ernsthaftigkeit.

Die Idee einer politischen Partei gab es im Frankreich von 1789 nicht — höchstens als Übel, das es zu vermeiden gilt. Was es gab, war der Jakobiner-Club. Anfänglich war das nur ein Ort freier Diskussion. Dass etwas anderes daraus wurde, hat nicht das Geringste mit irgendeiner unausweichlichen Gesetzmäßigkeit zu tun. Einzig und allein der Druck des Kriegs und der Guillotine haben den Debattierklub zur totalitären Partei gemacht.

Les luttes des factions sous la Terreur furent gouvernées par la pensée si bien formulée par Tomski : « Un parti au pouvoir et tous les autres en prison. » Ainsi sur le continent d'Europe le totalitarisme est le péché originel des partis.

C'est d'une part l'héritage de la Terreur, d'autre part l'influence de l'exemple anglais, qui installa les partis dans la vie publique européenne. Le fait qu'ils existent n'est nullement un motif de les conserver. Seul le bien est un motif légitime de conservation. Le mal des partis politiques saute aux yeux. Le problème à examiner, c'est s'il y a en eux un bien qui l'emporte sur le mal et rende ainsi leur existence désirable.

Mais il est beaucoup plus à propos de demander : Y a-t-il en eux-mêmes une parcelle infinitésimale de bien ? Ne sont-ils pas du mal à l'état pur ou presque ?

S'ils sont du mal, il est certain qu'en fait et dans la pratique ils ne peuvent produire que du mal. C'est un article de foi. « Un bon arbre ne peut jamais porter de mauvais fruits, ni un arbre pourri de beaux fruits. »

Mais il faut d'abord reconnaître quel est le critère du bien.

Ce ne peut être que la vérité, la justice, et, en second lieu, l'utilité publique.

La démocratie, le pouvoir du plus grand nombre, ne sont pas des biens. Ce sont des moyens en vue du bien, estimes efficaces à tort ou à raison. Si la République de Weimar, au lieu de Hitler, avait décidé par les voies les plus rigoureusement parlementaires

1 | Michail Pavlovič Tomskij (1880–1936), oberster sowjetrussischer Gewerkschaftsfunktionär und Mitglied des Zentralkomitees. Von Stalin degradiert, beging er 1936 Selbstmord.

2 | Mt 7.17, frei nach dem griechischen Original.

Während der *Terreur*, der Schreckensherrschaft von 1793/94, stand der Kampf der Fraktionen ganz im Zeichen des Gedankens, den Tomskij<sup>1</sup> mit unübertroffener Klarheit so formuliert hat: «Eine Partei an der Macht, alle anderen im Gefängnis.» So ist also in Kontinentaleuropa der Totalitarismus der Sündenfall der Parteien.

Die Schreckensherrschaft der Jakobiner einerseits und das Vorbild Englands andererseits stehen hinter dem Parteiwesen, das sich in der europäischen Öffentlichkeit etabliert hat.

Die Tatsache, dass es sie gibt, bedeutet keineswegs, dass man die Parteien beibehalten sollte. Nur ein einziger Grund rechtfertigt, dass man etwas beibehält: Dass es gut ist.

Die Schädlichkeit politischer Parteien springt ins Auge. Es geht darum zu untersuchen, ob der eventuelle Nutzen politischer Parteien ihren Schaden überwiegt und so ihre Existenz wünschenswert erscheinen lässt. Wobei es viel besser wäre, umgekehrt zu fragen: Gibt es in ihnen auch nur ein Fünkchen an Gutem? Stellen sie nicht das Übel fast in Reinkultur dar?

Wenn sie von Übel sind, können sie sicher in der Praxis nichts anderes hervorbringen als Übel. Das ist eine Glaubenswahrheit: «Ein guter Baum kann nie schlechte Früchte hervorbringen, und ein verdorbener keine schönen.»<sup>2</sup>

Zuerst müssen wir uns allerdings verständigen, was gut ist. Gut kann nur sein, was wahr ist und gerecht und, in zweiter Linie, was allen nützt.

Demokratie und Herrschaft der Mehrheit sind keine Güter. Es sind Mittel, die zum Guten führen sollen; sie werden für wirksam gehalten, ob mit Recht oder nicht. Wenn die Weimarer Republik und nicht erst Hitler auf strikt parlamentarischem und demokratischem Weg beschlossen hätte, die Juden in KZs zu schicken und sie dort auf raffinierte Weise

et légales de mettre les juifs dans des camps de concentration et de les torturer avec raffinement jusqu'à la mort, les tortures n'auraient pas eu un atome de légitimité de plus qu'elles n'ont maintenant. Or pareille chose n'est nullement inconcevable.

Seul ce qui est juste est légitime. Le crime et le mensonge ne le sont en aucun cas.

Notre idéal républicain procède entièrement de la notion de volonté générale due à Rousseau. Mais le sens de la notion a été perdu presque tout de suite, parce qu'elle est complexe et demande un degré d'attention élevé.

Quelques chapitres mis à part, peu de livres sont beaux, forts, lucides et clairs comme *Le Contrat Social*. On dit que peu de livres ont eu autant d'influence. Mais en fait tout s'est passé et se passe encore comme s'il n'avait jamais été lu.

Rousseau partait de deux évidences. L'une, que la raison discerne et choisit la justice et l'utilité innocente, et que tout crime a pour mobile la passion. L'autre, que la raison est identique chez tous les hommes, au lieu que les passions, le plus souvent, diffèrent. Par suite si, sur un problème général, chacun réfléchit tout seul et exprime une opinion, et si ensuite les opinions sont comparées entre elles, probablement elles coïncideront par la partie juste et raisonnable de chacune et différeront par les injustices et les erreurs.

C'est uniquement en vertu d'un raisonnement de ce genre qu'on admet que le consensus universel indique la vérité.

zu Tode zu quälen, wären diese Qualen um kein Quäntchen legitimer als sie es jetzt sind. Und derlei ist keineswegs unvorstellbar.

Legitim ist einzig und allein, was gerecht ist. Verbrechen und Lüge sind es in keinem Fall.

Unser ganzes republikanisches Ideal beruht auf dem Begriff der *volonté générale*, des Volkswillens, wie ihn Rousseau formuliert hat. Aber der Sinn des Begriffs ist in Vergessenheit geraten, fast im Handumdrehen. Es ist ein komplexer Begriff, der sorgfältig überlegt sein will.

Von ein paar Kapiteln abgesehen, gibt es wenige Bücher, die so schön, stark, helllichtig und klar sind wie Rousseaus *Contrat social*. Es heißt, wenige Bücher hätten so viel Einfluss gehabt. In Wirklichkeit nahmen und nehmen die Dinge ihren Lauf, als ob niemand es je gelesen hätte.

Rousseau ging von zwei Selbstverständlichkeiten aus. Erstens, dass ein vernünftiger Mensch unterscheiden kann, was gerecht ist und nützlich ohne Hintergedanken, und sich dafür entscheidet; und dass hinter jedem Verbrechen eine Leidenschaft steht. Zweitens, dass für alle Menschen das Gleiche vernünftig ist, dass sie sich aber in ihren Leidenschaften meist unterscheiden. Wenn nun jeder für sich über ein alle betreffendes Problem nachdenkt und seine Meinung äußert, und wenn dann die Meinungen verglichen werden, so werden sie wahrscheinlich übereinstimmen in allem, was daran gerecht ist und vernünftig, sich aber durch Ungerechtigkeit und Irrtum unterscheiden.

Nur wenn man das bedenkt, kann man sagen, dass der allgemeine Konsens auch die Stimme der Wahrheit ist.